Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl. Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise.
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 2 — Lemberg, am 11. Hartung (Jänner) 1931 — 10. (24) Jahr

Der Stand der Kalenderreform

Der Völkerbundsausschuß arbeitet.

Unter den Plänen, die der Völkerbund seit Jahren verfolgt, ist auch die Reform unseres Kalenders, für die die Internationale Astronomische Union, eine Kriegsgründung der damaligen Ententewissenschaft, schon 1919 einen Studienausschuß unter dem Vorsitz des Kardinals Mercier eingesetzt hat. Da der Internationale Handelskammerkongreß in London sich 1921 für eine Reform aussprach, setzte auch der Völkerbund einen Studienausschuß ein, der sich für getrennte Behandlung zweier Fragen entschied: der möglichen Reformen innerhalb des Gregorianischen Kalenders und der Festlegung der beweglichen Feste, besonders des Osterfestes. Der Königsberger Astronom Professor Dr. Erich Przybyllok legt eben in einem Heft der unter dem Titel „Morgenland" (bei J. C. Hinrichs in Leipzig) erscheinenden Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens den Stand der Reformfrage dar.

Die Mängel des jetzigen Kalenders sind ja unzweifelhaft: die ungleiche Länge der Unterabschnitte des Jahres sind unangenehm für Lohn- und Zinsberechnungen, für Statistiken aller Art; nachteilig ist, daß die Tage der Woche nicht an bestimmten Daten haften, ebensowenig der Monatserste und -letzte; das Wandern des Osterfestes hat Unbequemlichkeiten für den Handel, für die Textil- und Modewaren-, für die Fremdenindustrie. So hat der Völkerbund nicht weniger als 185 Reformvorschläge bekommen, 24 aus Deutschland, 33 aus Frankreich, 27 aus den USA. Einer der radikalsten war von Professor Wilhelm Ostwald in Leipzig: die Monatsbezeichnungen ganz aufzugeben und für das ganze Jahr durchzubeziffern — sehr einfach für alle die mit Zahlen umzugehen gewohnt sind, aber mit dem Datum 220 werden die meisten Menschen keinerlei Vorstellung verbinden können, z. B. für die Lufttemperatur, während „8. August" sofort wie warmes Sommerwetter wirkt — selbst wenn man daran denkt, daß die vollen Hunderter gewissermaßen Anhalt böten: 100 — 10. April, 200 — 19. Juli, 300 — 27. Oktober. — Ein auf den Franzosen Comte zurückgehender Vorschlag scheint in den USA. Anklang gefunden zu haben: die 12 Zahlen der Monate fallen zu lassen und 13 Monate mit 4 Wochen oder 28 Tagen zu verteilen, mit dem Neujahrstag und Schalttag als Nulltag.

Der Völkerbundsausschuß für die Kalenderreform hat in seiner Stellungnahme keine Reform empfohlen, die den Jahresanfang verlegen will, etwa auf die Wintersonnenwende, ebensowenig einen Vorschlag, der die Jahreslänge und das Schaltsystem des heutigen Kalenders ändern möchte. Auch eine Teilung in Monate von beträchtlich verschiedener Länge und eine Aenderung der Namen der Monate wird nicht befürwortet. So scheidet eine große Anzahl der Vorschläge aus.

Die anderen bilden drei Gruppen. Die erste teilt das Jahr in vier Vierteljahre, sowie 12 Monate, von denen acht 30 Tage, drei 31 Tage, einer 32 Tage enthalten sollen. Das würde den Vorteil bieten, daß möglichst wenig geändert wird; wenn das Jahr mit einem Sonntag beginnt, beginnen auch die übrigen Vierteljahre mit einem Sonntag, jeder zweite Monat eines Vierteljahres mit einem Dienstag, jeder dritte mit einem Donnerstag, wenn der dritte Monat 31 Tage enthält. Die erlangten Vorteile sind aber schwerlich so groß, um eine Kalenderreform zu rechtfertigen. — Die beiden anderen Gruppen führen Nulltage, Tage ohne Wochentagscharakter ein, um das Jahr in eine ganze Anzahl von Wochen einzuteilen: die einen in 13 Monate zu 28 Tagen, die anderen in 8 Monate zu 30 Tagen und 4 zu 31. Beide schaffen einen unveränderlichen Kalender, der sich Jahr für Jahr in der gleichen Weise wiederholt, aber beide brechen mit der fortlaufenden Siebentagewoche, weil sie das Jahr aus 52 Wochen und einem Nulltage, im Schaltjahr zwei Nulltagen, bestehen lassen. Vor- und Nachteile sind bei beiden vorhanden, nach der Völkerbundkommission größere Vorteile bei 13 Monaten für Wirtschaftseinheiten, den Handel, die Statistik, während bei 12 Monaten das Bestehende weniger geändert würde — dafür haben sich Regierungen der verschiedenen Länder in einer vorläufigen Umfrage ausgesprochen. Ein Hilfskalender mit 13 Monaten ist schon bei den britischen Eisenbahnen und bei vielen amerikanischen Gesellschaften im Gebrauch.

Schließlich hat der Ausschuß sich für keine der drei Gruppen unter Ausschluß der anderen entschieden, sondern erst Aufklärung der öffentlichen Meinung empfohlen, damit die Frage der Nulltage von religiösen und anderen interessierten Körperschaften erörtert, der relative Wert der Dreimonatsperiode und der Woche als Einheiten im Wirtschaftsleben im Gegensatz zum Monat untersucht werde.

Für die Frage der Festlegung des Osterfestes hat sich der Völkerbund an die christlichen Religionsgemeinschaften gewandt. Für die Festlegung hat sich nach Mitteilung des Patriarchen von Konstantinopel der panorthodoxe Kongreß entschieden unter der Voraussetzung, daß alle christlichen Kirchen damit übereinstimmten. Die Anglikanische Kirche hat geantwortet, ein dogmatischer Grund gegen die Festlegung bestehe nicht, aber sie mache ihre Zustimmung gleichfalls von den übrigen christlichen Gemeinschaften abhängig. Wenn Ostern festgelegt werde, sollte ein Sonntag im April ungefähr in der Mitte zwischen den gegenwärtigen Bewegungsgrenzen bestimmt werden, und es sei dann wichtig, die ganze Folge des Kirchenjahres mit zu berücksichtigen.

Die protestantischen Kirchen haben sich fast durchweg für Festlegung erklärt, einzelne ohne Sympathie, aber ohne Oppositionsstellung, andere mit der Betonung, die Reform sei sehr dringend und wichtig. Jüdische Religionsgemeinschaften haben erklärt, gegen die Festlegung hätten sie keinen Einwand. Ablehnend aber ist noch der Päpstliche Stuhl. Seine Antwort nennt die Festlegung eine im höchsten Grade religiöse Frage; Aenderungen, obwohl sie keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich des Dogmas begegnen würden, bedingen doch das Verlassen von tiefeingewurzelten Ueberlieferungen. Ein genügender Grund für eine Aenderung sei nicht zu erkennen. Selbst wenn bewiesen würde, daß eine gewisse Aenderung zum allgemeinen Besten verlangt würde, könnte der Päpstliche Stuhl die Frage nicht erwägen, es sei denn auf den Rat eines Oekumenischen Konziles.

Um den vom Vatikan geforderten Nachweis zu erbringen, hat der Völkerbundausschuß eine besondere Umfrage in nicht religiösen Kreisen gehalten. Auf seine Veranlassung hat die Internationale Handelskammer in den einzelnen Ländern Antworten erbeten: die meisten, besonders aus den nördlichen Ländern, weisen auf den ungünstigen Einfluß der Beweglichkeit des Osterfestes auf verschiedene Industrien hin; ebenso die Eisenbahnverwaltungen und die Schulbehörden aus 23 Ländern, von denen kein Gutachten gegen Festlegung kam. Die verschiedenen Umfragen wünschten als Ostern meist den zweiten Aprilsonntag. Der Völkerbundausschuß schlägt da eine kleine Verbesserung vor. Trifft nämlich der Ostertag einmal auf den 8. April, so würde der Passionssonntag, der zweite vor Ostern, mit Maria Verkündigung, dem 25.

März, zusammenfallen. Um das zu verhindern, formuliert der Ausschuß die Festlegungsregel so: Ostern fällt auf denjenigen Sonntag, der auf den zweiten Sonnabend im April folgt. Nach Lage der Dinge ist also eine endgültige Regelung, sowohl die Festlegung des Osterfestes wie auch eine Umbildung unseres Kalenders in naher Zukunft kaum zu erwarten. Jedenfalls nicht, bevor ein ökumänisches Konzil sich zugunsten der Reform ausgesprochen hat.

Aus Stadt und Land

Gedenkfeier 1931.

Wir sind bereits in das Gedenkjahr 1931 eingetreten. Die Vorbereitungen für die Gedenkfeier, die im Sommer dieses Jahres stattfinden soll, sind in vollem Gange. Auch Beisteuern sind bereits eingelaufen und in der Genossenschaftsbank in Lemberg deponiert. Die namentliche Veröffentlichung der Spenden hat bereits im „Volksblatt" begonnen. Viele unserer Volksgenossen haben ihre Beisteuer noch nicht erlegt. Wir bitte alle, die ihre Beisteuer noch nicht eingezahlt haben, dieselbe möglichst bald an die Genossenschaftsbank in Lemberg, Chorazczyzna 12, einzusenden. Die Erlagscheine, die dazu verwendet werden, müssen den Aufdruck Gedenkfeier 1931 tragen. Das Geld kann auch mit gewöhnlichem Erlagschein oder mit Postanweisung an die Genossenschaftsbank gesendet werden, jedoch muß dann rückwärts vermerkt werden, daß der Betrag für die Gedenkfeier 1931 bestimmt ist, damit das Geld richtig verbucht werden kann.

Der Ausschuß für die Gedenkfeier 1931.

Das Gemeindeleben in Pöchersdorf.

Das Leben der Einwohner der deutsch-katholischen Egerländergemeinde Pöchersdorf bei Bolechow litt das ganze verflossene Jahr hindurch schwer unter der wirtschaftlichen Not. Der Großteil der Einwohner ist auf den Verdienst angewiesen, den die Beschäftigung mit Zimmerei, Holzfahren und anderen Arbeiten im Walde in früheren Jahren in auskömmlichem Maße geboten hat. Unter dem Druck der allgemeinen Wirtschaftskrise haben sich die Verdienstmöglichkeiten in den umliegenden Waldungen stark verringert. Außerdem haben im vergangenen Sommer mehrere Familien empfindlichen Schaden erlitten, durch ein Hagelwetter, das in wenig Minuten den größten Teil des Brotgetreides vernichtet hatte. Dazu lastete auf der Gemeinde wie ein Alp die Sorge um die Wiederinstandsetzung des fast baufällig gewordenen Gebäudes der deutschen katholischen Privatschule. Schon glaubten manche das letzte, nämlich Auflösung oder Verstaatlichung — welch letztere gleichbedeutend mit Entdeutschung gewesen wäre — befürchten zu müssen. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es doch, das Gebäude vollständig zu renovieren. Die Kosten betragen über 3500 Zloty, wovon der größte Teil vom Verbande deutscher

---

Sechs alte Briefe aus der Einwanderungszeit unserer Vorfahren vor 150 Jahren

Von Otto Bauer.

Anmerkung der Schriftleitung: Nachstehend bringen wir sechs alte Briefe aus der Zeit der Einwanderung unserer Vorfahren aus Deutschland in die jetzige Heimat. Da wir unmittelbar vor dem Jahre 1931 stehen, in welchem 150 Jahre seit dem Beginn der Einwanderung verflossen sind, gewinnen diese alten Briefe großes Interesse. Aus diesen Briefen ist zu ersehen, daß unsere Ahnen noch durch einige Zeit nach ihrer Einwanderung mit der alten Heimat in Verbindung blieben. Erst später, in der zweiten oder gar dritten Generation rissen diese Fäden ab. Die nachstehenden Briefe hat uns Herr Pfarrvikar Otto Bauer, der zur Zeit in Stanislau amtiert (früher in Dornfeld), eingesandt. Herr Pfarrvikar Otto Bauer ist seit Jahren getreuer Mitarbeiter des „Ostdeutschen Volksblattes", seine Arbeiten betreffen besonders das heimatkundliche Gebiet. Die nachstehende Briefsammlung aus der Zeit der Einwanderung ist im Hinblick auf die bevorstehende Gedenkfeier in diesem Jahre ein besonders wertvoller Beitrag.

Alte Briefe aus der Einwanderungszeit! Aus der Zeit, da unsere Ahnen aus der Pfalz hierher nach Galizien eingewandert sind. Längst sind diese Zeiten dahin und mit ihnen die Menschen jener Tage. Wehmut will uns ergreifen beim Lesen dieser Zeilen. Briefe haben immer etwas unmittelbares, sie vermitteln das Leben klarer und lebendiger als erzählte Geschichten, so auch diese Briefe. Wir werden versetzt in jene Zeit und schauen sie vor uns, als wäre sie gar nicht so fern . .

Die Schreiber der Briefe waren Schwäger, sie hießen: Jakob und Johann Müller; sie waren Mennoniten. Ueber die Beiden zum Abschluß noch mehr.

Was uns bei diesen Briefen auffallen kann ist das, daß hier jegliches Klagen über die wirklich nicht leichten Zeiten nach der Einwanderung fehlt, und was anderwärts bei den Kolonisten nicht gefehlt hat. Dies ist wohl aus der inneren Haltung der ersten Mennoniten, die einen tiefgründigen, lebendigen Glauben besaßen, zu erklären. Diese Briefe hat Herr Professor P. Bachmann in Kolomea zur Verfügung gestellt. Nun aber die Briefe selbst.

1. Brief.

Vorbemerkung: Der Brief ist geschrieben tags vor der Abreise nach Galizien. Ein Stück Ausnützertums wird hier berührt; die Auswanderer sind gezwungen, ihren Hausrat zu verkaufen, die Zurückbleibenden nützen das auf unedle Art aus. Den letzten Zeilen des Briefes merkt man tiefe Ergriffenheit an. Knapp sind die Worte, sie sind aber echte Abschiedsstimmung von Heimat und Verwandten.

Katholiken beigesteuert wurde, das übrige, sowie sämtliche Tagelöhnerarbeiten — 8 Tage pro Hausnummer hat die Gemeinde geleistet. Es steht zu hoffen, daß die Gemeinde ihre Verbundenheit dem Verbande und damit ihrem Volkstum gegenüber stärker zum Ausdruck bringen wird, als bisher. — Die religiöse Betreuung der Gemeinde hat einen neuen Fortschritt erfahren durch die regelmäßige Veranstaltung von Laien-Andachten seitens der Schulleitung. Hoffentlich wird diese Einrichtung zu dauernder Beliebtheit gelangen. — Eine höchst willkommene Abwechslung in das graue Einerlei des Alltagslebens brachte die heurige Weihnachtsvorstellung. Die gesamte erwachsene Jugend war daran beteiligt. In der Schule wurde eine neue Bühne errichtet, die in kurzer Zeit aufgestellt und wieder zusammengelegt werden kann. Am Christtag-Abend wurden zwei einander ergänzende Christ-Geburtsspiele aufgeführt. Die Aufführung bedeutete für die Gemeinde ein noch nicht dagewesenes Ereignis. Der Schulsaal war gedrängt voll von Besuchern. Die Szenen, die darstellten, wie Maria und Joseph nach Bethlehem wallen, wie sie keine Herberge finden können, ferner wie Herodes seine Seele dem Bösen verpachtet und wie die Hirten und Könige dem göttlichen Kinde opferten, wirkten auf die Zuschauer so mächtig, daß viele sich nicht der Tränen enthalten konnten. Herzliche Worte über den Sinn des Weihnachtsfestes trugen das Ihrige mit dazu bei, daß die Besucher heimkehren konnten mit der Gewißheit, um eine wertvolle Belebung ihres religiösen Gefühls bereichert worden zu sein. Hoffentlich gelingt es, die Bühne weiter auszugestalten und von ihr herab den Gemeindemitgliedern öfters geistige Anregung und Abwechslung darzubieten. B.

Lemberg. (Vortrag.) Am 2. Weihnachtstage versammelte sich die Gemeinde nachmittags im Schulsaal, um einen Vortrag H. Pfarrer Dr. Seefeldts zu hören. H. Pfarrer Dr. Seefeldt aus Dornfeld hatte vormittags den Weihnachtsgottesdienst abgehalten und verbrachte auch den Nachmittag im Kreise der Gemeinde. Dr. Seefeldt war vor einigen Wochen in Deutschland, wo er seinen greisen Vater zum 70. Geburtstag besucht hatte. Ergriffen berichtete er von der furchtbaren Arbeitslosigkeit in Deutschland. Vier Millionen Menschen, mit gesunden Sinnen sind in Deutschland arbeitslos. In den großen Städten sind fast täglich Kundgebungen dieser verbitterten Menschen, die von der kärglichen Arbeitslosenunterstützung leben müssen. Rechnet man zu den vier Millionen noch ihre Angehörigen dazu, so wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß in Deutschland 10 Millionen Menschen keinen Verdienst haben. Deutschland zählt insgesamt 60 Millionen Einwohner. Auch den Bauern geht es in Deutschland schlecht. Die Getreidepreise sind freilich höher als in Polen, aber die Steuerlast ist furchtbar. Deutschland muß jährlich 2 Milliarden (2000 Millionen) an die Siegerstaaten als Kriegstribut bezahlen. Diese Riesensummen müssen durch Steuern aufgebracht werden, welche auch die Bauernschaft sehr drücken. Weiter berichtete Dr. Seefeldt, wie er durch wunderbare Fügung im fernen Deutschland mit Herrn Superintendenten Dr. Zöckler zusammentraf. Noch so manches, manches andere berichtete Dr. Seefeldt aus Deutschland, traurige aber auch freudige Eindrücke. Die Zuhörer verließen das Schulgebäude mit warmem Mitgefühl für das deutsche Brudervolk im deutschen Reiche.

— (Liebhaberbühne.) Wie schon berichtet wurde, bringt die Liebhaberbühne des D. G. V. „Frohsinn" am 11. und 18 Jänner l. J. das äußerst wirkungsvolle Lustspiel „Der Schildpattkamm" von R. Keßler zur Aufführung. Gute Besetzung und geschmackvolle Ausstattung gewährleisten eine gute Aufführung und einen unterhaltsamen Abend für die Zuschauer. Außerdem hat sich die Vereinsleitung entschlossen, dieses Stück an beiden

Marschall Joffre †

Der französische Marschall Joffre ist gestorben. Er war zu Beginn des Weltkrieges Oberbefehlshaber der französischen Armee und befehligte die historische Schlacht an der Marne am 9. September 1914. Diese Schlacht wurde durch einen Eingriff Kaiser Wilhelms infolge der Nachgiebigkeit des deutschen Oberbefehlshabers General Moltke von den Deutschen unentschieden abgebrochen. Wäre diese Schlacht damals von den Deutschen gewonnen worden, so wäre der Weltkrieg 1914 zu Ende gewesen. Die Franzosen sehen in dem jetzt gestorbenen Marschall Joffre den Retter ihres Vaterlandes.

Lew Dawidowitsch Trocki schwer erkrankt

der große russische Bolschewistenführer, Jude von Geburt, Lew Dawidowitsch Trocki, ist schwer erkrankt. Der Mann, der einst der Diktator Rußlands war, ist von Stalin, dem jetzigen Machthaber in Rußland ausgewiesen worden und wurde in die Türkei abgeschoben. Dort erhielt er die Insel Prinkips bei Konstantinopel als Aufenthalt. Nach den letzten Nachrichten ist Trocki dort jetzt schwer erkrankt, so daß eine schlimme Wendung befürchtet wird. Der Kranke ist etwas über 50 Jahre alt.

Abenden zu ermäßigten Preisen zu geben, trotzdem die Erwerbung des Aufführungsrechtes mit bedeutenden Unkosten verbunden war. Die Eintrittspreise betragen Zl. 2.50, 2.00, 1.50 und 80 Groschen. Die Vereinsleitung erwartet, daß der hierdurch entstandene Ausfall an Einnahmen durch zahlreichen Besuch wettgemacht wird. Karten im Vorverkauf in der „Dom"-Verlagsgesellschaft, Zielona 11. Die Vereinsleitung teilt ferner mit, daß der diesjährige „Frohsinn"-Ball mit vorangehendem Kinderball am Samstag, den 31. Jänner l. J. im neugebauten Saale des „Narodny Dom" stattfinden wird. Einladungen hierzu wer-

---

Ibersheimerhof (Pfalz), den 26. Juni 1785.

Lieber Vetter!*) Durch diese gute Gelegenheit tue Euch zu wissen, daß unsere Reise bis dato verzogen, aber jetzt bis morgen als den Dienstag früh gestellt ist, so wir leben und der Herr will. Auch haben wir alles verkauft, ohne einen Webstuhl und vier Geschirr und das Spulrad, weil sie aber dafür nichts geben wollen oder gar geschenkt, so tue Dir's hiermit zu wissen, daß Du mit Gelegenheit diesen Webstuhl allhier holen kannst mit dem bemeldeten Geschirr und Spulrad; denn Ihr habt uns auch schon viele Dienste getan, daher will ich Euch lieber wohlfeil oder als ein Geschenk überlassen. Den Webstuhl habe für 12 fl. erlaubt, weil sie aber sehen, daß wir fort wollen, so haben sie 6 fl. geboten Lieber will ich nichts. Das Spuhlrad habe für einen fl. ästimiert (abgeschätzt). Komm nur herunter in 8 oder 14 Tagen und hole es. Je eher, je besser. Die Beständer haben den Vorthölder von Buchheim angenommen, er wird aber doch nicht sogleich kommen Der Stuhl bleibt in der Werkstatt stehen, das Spuhlrad und die Geschirr sind bei Jakob Wanner, unserem Nachbar, abzuholen Auch lasse Euch wissen, daß ich und der Heinrich wir uns in den christlichen Ehestand begeben haben. Ich mit des Jakob Müllers Tochter von Rudelsheim namens Elisabeth; und der Heinrich mit Hanna Eymännin von Bennhausen. Hiermit grüße ich und die Meinigen Euch alle aus herzlicher Liebe und befehle uns und Euch in den Schutz Gottes des Allerhöchsten. Der Herr sei bei uns auf dieser Reise! Wir sind auch so gesinnt so zu tun: Hiermit sage Adieu und so wir jemand beleidigt, die wollen uns um Christi willen vergeben, denn wir werden einander in dieser Welt doch nicht mehr sehen. Geschrieben in Eil. Verbleibe Euer geneigter Vetter Jakob Müller.

*) Dieser Brief war wahrscheinlich an Johannes Weber in Kindenheim gerichtet gewesen. Anmkg. von H. Prof. Bachmann.

2. Brief.

Vorbemerkung: Der 2. Brief ist bereits in der neuen Heimat geschrieben, von Falkenstein aus. Er schildert die Reise und die ersten Eindrücke im Lande, die ein interessantes Bild ergeben. Auch werden die Gemeindeverhältnisse der ersten Zeit beleuchtet.

An Johann Weber, Kindenheim (Pfalz).

Falkenstein, den 9. August 1785.

Herzlich geliebte Freunde in Christo!

Ich bitte nicht für übel zu nehmen, weil wir nicht gleich haben schreiben können, wie tun Euch alle sämtlich grüßen aus herzlicher Liebe und tun Euch zu wissen und allen, denen daran gelegen, wie es um uns steht Wir sind dem Herrn sei Dank noch alle gesund. Unsere Reise betreffend, so ist dieselbe, wie wohl zu denken, beschwerlich (gewesen). Doch sind wir durch Gottes Gnade gesund hereingekommen, sondern mußten wir uns oft verwundern, daß unsere Mutter so gesund geblieben und ihr auf der Reise gar nichts gefehlt hat. Da wir von Regensburg fuhren, so mußten

Hoffnungslied

Hoffnung, Hoffnung immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Glauben,
Wenn in uns die Hoffnung ruht.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenenschar;
Hoffnung kann die Fluten stillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr.

Dir, o süße Hoffnung, säet
Froh der Landmann seine Saat:
Trauet dir und fröhlich mähet,
Was er dir vertrauet hat.

Jener, der das Reich verloren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur geboren,
Alle, alle singen dir!

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüte fliehn:
Trittst du, Trösterin, zum Kranken,
Reichst ihm deine Tränke hin.

In Verzweiflung, im Gefechte,
Ja, wenn alles weicht und fällt;
Stehst du an des Edlen Rechte,
Zeigst ihm eine bess're Welt.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Joh. Gottfr. Herder.

den in Kürze ausgeschickt werden. Wir bitten, uns Anschriften von einzuladenden Gästen, sowie etwaige im letzten Jahre eingetretene Adressenänderungen rechtzeitig bekannt zu gben

— (Schulweihnachtsfeier und Christbescherung.) Am 20. Dezember 1030 veranstaltete der evangelische Frauenverein in der evangelischen Schule eine Christbescherung, die mit einer Schulfeier verbunden war. Die Feier wurde mit stimmungsvollen Weihnachtsliedern eingeleitet. Die Chöre unter Leitung von Herrn Lehrer Huber klangen gehaltvoll durch den Saal. Im weiteren Verlauf der Feier wurden mehrere Weihnachtsgedichte von Schulkindern vorgetragen, welche die Kleinen mit Frl. Lehrerin Kesselring wacker eingeübt hatten Schließlich kam ein fröhliches Weihnachtsspiel unter Führung von Herrn Lehrer Bisanz. Die gut kostümierten Zwerge und Knecht Ruprecht gefielen den Zuschauern und brachten fröhliche Weihnachtsstimmung. Nach Schluß der Darbietungen ergriff Herr Pfarrer Dr R. Kesselring das Wort und betonte die Bedeutung des Weihnachtsfestes als das Fest der Liebe. Soweit die bescheidenen Mittel reichten, ist versucht worden, die große Not zu lindern. Herr Direktor Kintzi kündigte in einer launigen Ansprache das Kommen des Weihnachtsmannes an. Dieser kam auch wirklich bald mit einem großen Sacke in Begleitung eines Engels Mehrere Kinder erhielten größere Weihnachtsgeschenke. Die übrigen eine kleine Weihnachtsüberraschung. Die Christbescherung erregte allenthalben dankbaren Widerhall.

— Silvesterabend des D. G. V. „Frohsinn".) Die Silvesterfeier gehört zur langjährigen Tradition des Deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn" in Lemberg. Die Großstadt Lemberg bietet gewiß viele Ablenkungen, aber die Deutschen Lembergs kommen am Silvesterabend doch in die evangelische Schule zum Deutschen Geselligkeitsverein „Frohsinn". Ueber den diesjährigen Abend schien ein böses Geschick zu walten. Die Grippekrankheit, die zur Zeit in Lemberg stark grassiert, warf auch diesen und jenen Darsteller nieder, der am Silvesterabend auftreten sollte. Das Programm mußte daher ständig geändert werden, es schien als ob sogar der ganze Abend in Frage gestellt würde. Aber er begann doch. Zu Beginn teilte der Obmannstellvertreter des Vereins „Frohsinn", Herr Josef Müller, dem Publikum mit, daß einer der Hauptspieler des Silvesterabends, Herr Willi Breitmeyer, leider an Grippe erkrankt sei und das Bett hüten müsse. Seine Rollen mußten daher im letzten Augenblick von anderen Spielern übernommen werden. Herr Breitmeyer sollte außerdem noch der Ansager des Abends sein und die einzelnen Darbietungen humorvoll einleiten. Herr Josef Müller gab noch bekannt, daß er an Stelle des Erkrankten als Ansager eintrete und das von demselben vorbereitete Material zur Vorlesung bringen werde. Dann nahm das gemütliche Programm seinen Verlauf. Frl. Tilli Schlamp sang formvollendet mehrere Lieder, die das Publikum oft bis zum Mitsingen begeisterten. Großen Erfolg hatte das gemischte Schrammelorchester, das Herr Fritz Wendel im Verein mit Herrn E Mitschke, Herrn Ludwig Herwy und anderen Spielern zusammengestellt hatte. Immer wieder mußte Fritz mit seiner Kapelle heraus. Mit großem Beifall wurden der Einakter „Zu Befehl, Herr Rittmeister"" und der Radiosketsch „Tempo" aufgenommen. Herr Bechtloff als schneidiger Rittmeister und Herr Fritz Wendel als Diener gefielen außerordentlich. Herr Wendel hatte die Rolle im letzten Augenblick übernehmen müssen und trotzdem merkte man nichts davon. Frl. Sophie Bednarska trat als Verlobte des Rittmeister auf u. Frl. Tilli Schlamp als Schwiegermutter. Beide

wir zu Linz, der Hauptstadt in Oberösterreich, dritthalb Tage stilliegen von wegen dem Anwachsen der Donau, weil die Schiffsleute nicht unter der Brücke durchfahren konnten. Zu Wien, der Hauptstadt in Unterösterreich, war unsere Versäumnis bei 6 Tage Von Wien bis Biala etliche 90, zur Post wirds gerechnet 100 Stund. Biala ist die Grenze und die erste Stadt in Polen. Von Biala bis auf Lemberg sind's gerade 100 Stund. Was das Land anbelangt, so will ich dasselbe berichten. Wann ich schon noch nicht lange hier bin, so kann ich doch schreiben, was ich gesehen Wenn man von Biala bis Lemberg die Straße rechts geht, die wir fuhren, und läßt Krakau links lingen, so ist bei 30 oder 40 Stunden das Land recht gut. Denn am Gewächs haben wir den Unterschied des Landes gar klar unterscheiden können. Wir haben aber bis auf Lemberg sehr viel Sandfeld angetroffen und dennoch müssen wir uns über das Gewächs dieser Sandfelder verwundern Die Gegend bei Lemberg ist eine sehr fruchtbare Gegend und wächst alles sehr schön, ausgenommen der Wein. Doch kann man ungarischen Wein haben, die Maß 21 kr., auch 30 kr., wie man ihn haben will. Auch wird sehr viel Vieh gezogen. Von 9 fl. kann man eine fast der größten Kühe kaufen. Eine Gans für 7 kr. Die Leinwand ist sehr wohlfeil. Polen ist überhaupt ein ebenes Land, nicht viel felsiges Gebirge, die Steine sind an unterschiedlichen Orten sehr rar. Zu Falkenstein, dem neuen Ort, wo die Mennonisten wohnen, findet man nicht so viel Steine, daß einer einen Vogel schießen kann. Es ist, wie gemeldet, diese Gegend sehr fruchtbar und doch wird das Land fast nicht gedüngt, in Lemberg hat einer seinen gewissen Lohn, wenn er den Mist in den Graben oder vor die Stadt führet, auf Haufen, allda viel tausend Wagen voll Mist liegen. Die Deutschen kaufen ihn von den Polaken, den Wagen voll für 5 kr., auch 4 kr. Wenn es nicht zu weit wäre auf Lemberg zu, den Mist zu holen, alsdann bekämen sie auch den Fuhrlohn, daß er nur wegkäme.

Nun von der Landesart und Einrichtung zu melden, diese Gegend bei Lemberg ist eine der besten Gegenden in ganz Galizien, wie ich höre. Die Mennonisten wohnen 6 Stund von Lemberg rechterhand (südlich); Ursach dessen, weil es nicht viel Gebirg hat, so trifft man auch nicht viel Springbrunnen (Quellen) an, aber viele Fischteiche sind in Polen. Wann aber jemand diese Reise nach Polen wollte vornehmen, denen sage zur Nachricht, daß Leute, die keine Brüder oder Schwester oder Vater oder Mutter in dem Lande haben, nicht mehr hineinkommen, oder sie müßten von dem Kommissarius zu Frankfurt einen Paß haben; denn jetzt hält es sehr hart nach Polen zu kommen, denn die Leute, die keinen Paß von Frankfurt oder Wineweiler hatten und kein Geld zu Wien hinterlegen konnten, der mußte ohne Verzug nach Ungarn. Wir hinterlegten zu Wien 400 fl., habens aber zu Lemberg auf dem Zahlamt empfangen. Es ist aber diese Reise, wie gemeldet, beschwerlich von wegen der Sprachen und dem Geld; das französische Geld ist zu unkenntlich (unbekannt) und gilt nicht; das Konversationsgeld gilt, wie es geschlagen ist. Daher ist es das beste holländische garante Dukaten oder Severin.

(Fortsetzung folgt.)

Damen ernteten reichen Beifall. Der Radiosketsch „Tempo“ war eigens für die Liebhaberbühne bearbeitet, von wem, das verriet der Ansager nicht. Frl. Ada Mauer in ihrer Rolle als angehende Filmkünstlerin war schick und munter wie immer, ihre Partner, die Herren Josef Müller und Hans Breitmeyer, spielten gut zusammen. Kurz vor 12 Uhr ergriff als Vertreter des Deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn“ der gegenwärtige Leiter der Liebhaberbühne, Herr Josef Müller, das Wort. Redner betonte die großen Schwierigkeiten, mit denen die Deutsche Liebhaberbühne zu kämpfen habe, und warnte das Deutschtum Lembergs, es nicht soweit kommen zu lassen, daß die Deutsche Liebhaberbühne eines Tages gezwungen wäre, ihre Tätigkeit einzustellen. Mit den besten Glückwünschen für das eben angebrochene neue Jahr schloß Herr Josef Müller seine Ansprache. In der folgenden Pause hatte das Publikum Gelegenheit, Neujahrswünsche auszutauschen. Im Verlaufe der weiteren Darbietungen sang Herr stud. jur. Norbert Rollauer stimmungsvolle Lieder; am Klavier begleitete Frl. Herta Keipper. Mit humorvollen Gesangsdarbietungen und Tanz trat Herr Willi Huber auf von Frl. Bednarska am Klavier begleitet. Gesang, Spiel und Tanz ernteten reichsten Beifall. Schließlich erschien wieder die Schrammelmusik, die mit lustigen Klängen nach drei Uhr morgens die Silvester-Unterhaltung abschloß. Der Besuch des Abends war gut, es ist zu wünschen, daß auch im neuen Jahre die Veranstaltungen des Deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn“ fleißig besucht werden.

Die gegenwärtig regierenden Oberhäupter der europäischen Staaten

Die gegenwärtigen Staatsoberhäupter in Europa sind:

Vatikan: Papst Pius XI. (Achille Ratti),
Polen: Präsident Ignaz Moscicki,
Deutschland: Reichspräsident Paul von Beneckendorff und von Hindenburg,
Oesterreich: Präsident Wilhelm Miklas,
Albanien: König Ahmed Zogu I.,
Belgien: König Albert I.,
Bulgarien: König Boris III.,
Dänemark: König Christian X.,
Freistaat Danzig: Präsident Spill,
Spanien: König Alfons XIII.,
Finnland: Präsident L. Christian Belander,
Frankreich: Präsident Gaston Doumergue,
Luxemburg: Großherzogin Charlotte,
England: König Georg V.,
Griechenland: Präsident Koundouriotis,
Ungarn: Regent Horthy,
Italien: König Viktor Emanuel III.,
Lettland: Präsident Gustav Zemgals,
Litauen: Präsident Antanas Smetona,
Monaco: Fürst Ludwig II.,
Ordensgebiet von Malta: Großmeister Galeazzo Fürst Thun und Hohenstein,
Norwegen: König Haakon VII.,
Niederlande: Königin Wilhelmine,
Portugal: Präsident Fragosa Caimona,
Rumänien: König Carol II.,
Südslawien: König Alexander I.,
Schweden: König Gustav V.,
Schweiz: Präsident Karl Scheurer,
Tschechoslowakei: Präsident Thomas G. Masaryk,
Türkei: Präsident Gazi Mustapha Kemal,
Rußland: Präsident Michel Iwanewitch Kalinin.

Lemberg-Lewandowka. (Todesfall.) Am 24. Dezember 1930 starb in Lemberg-Lewandowka nach langem und schweren Leiden Frau Katharina Merkel, geborene Hoffmann, im 61. Lebensjahre. Die Verstorbene stammte aus der Gemeinde Falkenberg. Im Jahre 1894 trat sie in den Ehestand. Aus der Ehe entsprossen 4 Söhne, von denen 2 starben. Vor acht Jahren begann sich bei ihr ein bösartiges Nervenleiden bemerkbar zu machen. Viele Aerzte, die in Anspruch genommen wurden, konnten die Krankheit nicht lindern. Einige Zeit war die Verstorbene in den Stanislauer Anstalten, um Heilung zu suchen. In den letzten Jahren hatte sich ihr Zustand etwas gebessert, aber von völliger Heilung noch weit entfernt. Zu dem Nervenleiden gesellte sich die zunehmende Altersschwäche. Am 24. Dezember 1930, einige Stunden vor hl. Abend, wurde die Dulderin von ihrem Leiden erlöst. Am zweiten Weihnachtstage fand das Begräbnis statt. Außer zahlreichen Verwandten und Bekannten hatten sich auch viele Polen und Ukrainer eingefunden. Als der Trauerzug an der griechisch-katholischen Kirche vorbeiging, läuteten dort die Glocken. Am Grabe sprach Herr Pfarrvikar Ettinger-Lemberg trostreiche Worte der Hoffnung und des Glaubens. Gott der Herr tröste den schwergebeugten Gatten und die trauernden Söhne und mache der Entschlafenen die Erde leicht!

Kaisersdorf. (Weihnachtsfeier.) Am 29. Dezember 1930 veranstaltete der Herr Oberlehrer Czechowsky im Schulgebäude eine Weihnachts- und Neujahrsfeier mit Musikbegleitung. Zum Vortrag gelangte das „Hirtenspiel“ und abwechselnd deutsche und polnische Lieder mit Vorträgen. Die Darbietungen erfreuten die Herzen der Beiwohnenden. Besonders die ABC-Schützen ernteten Lob. Hierauf fand sich ein Tanz der Kinder an. Wie es da wirbelte und wie die Freude in den Kindergesichtern zu lesen war. Nachher kam die erwachsene Jugend an die Reihe und selbst Mütter und Väter lockte die Musik und ließen das Tanzbein schwingen. Herr Johann Materna sprach dem Herrn Oberlehrer im Namen der Anwesenden den besten Dank für seine gehabte Mühe aus. Bl.—

Kontrowers Izydorowka. Am 2. Weihnachtstage fand in der hiesigen Privatvolksschule eine Weihnachtsfeier statt, die einen zufriedenstellenden Verlauf nahm. Nach den Begrüßungsworten des Lehrers gaben die Schulkinder 3 Weihnachtsstückchen zum Besten. Alle entledigten sich recht gut ihrer Aufgabe. Auch der Besuch war ein recht guter; der Schulsaal konnte kaum die Besucher fassen. Nach Absingen mehrerer Weihnachtslieder nahm die schlichte Feier ein Ende.

Münchenthal. (Weihnachtskränzchen mit bedauerlichem Zwischenfall.) Am 2. Weihnachtsfeiertag wurde in Münchenthal am Nachmittag ein gemütl. Beisammensein mit Tanz veranstaltet. Die Veranstaltung war gut besucht, es wurde fröhlich getanzt und gesungen. Im Verlaufe der Unterhaltung kam es zu einem bedauerlichen Streitfall, in dessen Verlauf ein junger Bursche namens Thomas Schnerch einen Stich erhielt. Die Wunde ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Es wäre wünschenswert, daß bei Festtagen die freudige Ausgelassenheit temperamentvoller junger Menschen nicht so weit führt, daß es zu blutigen Zwischenfällen kommt.

Falkenstein. (Weihnachtsfeier.) Am ersten Weihnachtstage, nachmittags, versammelte sich die Gemeinde, um der Weihnachtsaufführung der Schüler beizuwohnen. Der Saal des Deutschen Hauses in Falkenstein füllte sich rasch. Als Einleitung erklangen bekannte alte Weihnachtslieder. Hierauf begrüßte H. Lehrer Hezel die erschienenen Gäste und betonte die hohe Bedeutung des Weihnachtsfestes. Weihnachten ist das Fest für alle, für Kinder und für Erwachsene. Die Kinder freuen sich das ganze Jahr darauf und die Alten werden wieder jung. An die Begrüßung durch den Ortslehrer schloß sich die Darbietung von drei Weihnachtsspielen: „Weihnachtswunder“, „Weihnacht im Waldhause“ und „Die rechte Weihnachtsfreude“. Die kleinen Spieler gaben sich die größte Mühe und ernteten reichen Beifall. Auch einige erwachsene Mädchen wirkten mit. Am Schlusse erklangen nochmals Weihnachtslieder. Die Zuschauer verließen den Saal mit der Hoffnung bald eine Vorstellung der erwachsenen Jugend unserer Gemeinde besuchen zu können.

Stanislau. (Musikalische Adventsfeier.) Am Nachmittag des 3. Adventssonntags veranstaltete der Stanislauer Kirchenchor unter Mitwirkung des Hausorchesters des Baginsberger Musikvereins unter Leitung von Vik. Decker und des Stanislauer Männergesangsvereins eine musikalische Adventsfeier. Ein reichhaltiges Programm war es: Weihnachtslieder von Luther, Romberg, alte volkstümliche Weihnachtslieder, darunter wohl die schönsten: „Ein Kind geborn zu Bethlehem . . .“ aus einem alten hessischen Gesangbuch entnommen, und ein altes Krippenlied aus dem Jahre 1653: „Mein Herz will ich dir schenken, herzliches Jesulein . . .“, dessen herrliche Melodie auf alle tiefen Eindruck machte; der Männerchor unter Leitung von Lehrer Heinz trug das Lied würdig vor. Die Musikstücke, die die Baginsberger vortrugen, waren von Bach, Beethoven, Weber und Mozart. Aus richtigem Einfühlen waren diese Stücke wiedergegeben und gaben dieser musikalischen Adventsfeier einen feinen, würdigen Reiz. Eingeleitet wurde diese Adventsfeier mit einem Orgelpräludium, das Lehrer Parr, der Leiter des Kirchenchores, spielte. Danach sang die Gemeinde das Adventslied: „Wie soll ich dich empfangen . . .“ Nach einem darauffolgenden Chor sprach Herr Pfarrer Lempp über Psalm 68, V. 5: „Singet Gott, lob-

singet seinem Namen! Machet Bahn dem, der durch die Wüste herfährt — er heißt Herr — und freuet euch vor ihm." Pfarrer Lempp sprach vom Evangelium, von Weihnachten und vom Singen. Das Evangelium, diese Botschaft vom Licht, das in die Finsternis gekommen und der Welt einen neuen Schein gegeben hat, es lebt auch in den Weihnachtsliedern, schon seit frühen Tagen des Christentums. Lieder können ans Herz greifen, können Bahn brechen, sie können viel helfen. Möge unsere Zeit es wieder lernen, mit dem Herzen zu singen, um den sorgenvollen, grauen Alltag zu überwinden. Pfarrer Lempp beschloß seine Ausführungen mit Worten aus dem 33. und 150. Psalm, die er an die Mitwirkenden richtete. Geschlossen wurde diese eindrucksvolle Feier mit Schriftworten, die Herr Pfarrer Lempp las, und Gebet und dem Gemeindegesang: „Es ist ein Ros' entsprungen . . ." Der Gedanke, der dieser musikalischen Adventsfeier zugrunde lag, war der: unserer Gemeinde eine schlichte, stille, aber eindrucksvolle Feierstunde zu bereiten, um durch Lied und Musik mit dazu beizutragen, das Weihnachtsfest vorzubereiten. Wir wissen auch besonderen Dank zu sagen den lieben Baginsbergern, die herkamen, um an dieser Feier mitzuwirken. Solch ein gegenseitiges Helfen wirkt aber auch anregend und befruchtend, es löst und belebt Kräfte, die dazu bestimmt sind, Segen zu spenden.

Solotwina. (Evang. Gemeindeabend.) Ende Oktober, gelegentlich der Pfarrbereisung, fand hier ein evangelischer Gemeindeabend statt Nachmittags um 4 Uhr versammelte sich die Gemeinde in der Schule. Es wurde über Friedrich von Bodelschwingh, den Begründer der Anstalten der Inneren Mission in Bethel bei Bielefeld erzählt. Höchst interessant ist das Lebensbild dieses Mannes, eigenartig sein Lebensgang: vom Landökonom zum Studenten der Theologie; dann die Zeit als Pfarrer in Paris, die in ihm seine seelischen Eigenschaften, die er später in so genialer Weise in Bielefeld verwertete, entfalten ließ. In Menschen wie Bodelschwingh, da erlebt man es immer wieder daß die Liebe Christi in Menschenherzen Gestalt gewinnt und anderen zum Segen wird. Ein kleiner Chor verschönte mit ernsten Liedern diesen Abend

— (Heiterer Familienabend.) Ende November gab es wieder einen Abend für die Gemeinde, diesmal einen heiteren. Bunt war die Vortragsfolge. Heitere Lieder, einstimmig gesungen, mit Gitarrebegleitung, lebende Bilder, so z. B.: „Hab' mei Wage vollgelade . . ." (der Wagen mit dem alten Weiblein scheint am besten gefallen zu haben), dann wieder Gedichte in pfälzischer Mundart von jungen Burschen und Mädchen der Gemeinde vorgetragen, lösten große Heiterkeit aus Ganz besonders gut gefielen die Lieder, die Frau Ing. de Long zur Laute sang, es waren darunter einige Wiener Lieder, und Frau Ingenieur de Long, die eine Wienerin ist, wußte gerade diese Lieder mit besonderem Reiz vorzutragen. Zum Abschluß kam noch eine kleine Ueberraschung; es wurde noch ein „Stück" aufgeführt, das Herrn Lehrer Enders in Bolechow zum Verfasser hat. Ueberraschend gut wurde dieses Stückchen, das in unserer pfälzer Mundart geschrieben ist, gespielt. Es löste so richtig heitere Stimmung und herzliches Lachen aus. Dieser Abend zeigte, wieviel Kräfte in der Jugend der so verhältnismäßig an Zahl geringen Gemeinde schlummern. Auch dadurch, daß die Jugend zum Mitwirken an solchen Abenden herangezogen wird, entsteht Leben unter derselben, geschieht volkstümliche Pflegearbeit. Die beim Ausgang durch Herrn J. Adam angeregte Sammlung ergab 16.30 Zloty, die für den Neubau der Stanislauer Anstalten bestimmt wurden

Heimat und Volkstum

Unsere Theaterkrise

Von Willy Opern.

Krise! — Dieses eine etwas waghalsige Wort beängstigt bereits schon einige Jahre alle Kulturstaaten; er bedeutet im großen und ganzen nichts mehr als Wendepunkt, aber wo immer es genannt wird, immer hat es den Nachgeschmack einer Ungewißheit, eines Ringens, eines Aufbietens der letzten Kräfte, selbst eines Wagens um sein oder Vergehn. Mit Widerwillen nimmt man es in seinen täglichen Sprachschatz auf und sucht es ehestens von sich abzuschütteln oder, um der Liebe Christi willen, weiter zu geben. Der Arzt wünscht bei seinem Patienten die Krise je eher je lieber vergangen dem Politiker ist sie bei Verhandlungen ein Greuel, dem Kaufmann bereitet sie schlaflose Nächte und wer fühlte heutzutage die Wirtschaftkrise nicht an seinem eignen Leibe? — Den erwähnten will ich nicht zuletzt die Theaterkrise angliedern, denn gerade dieser wollen wir unsere Aufmerksamkeit schenken. Unter Theaterkrise versteht man im gewöhnlichen Sinne kaum einen Wendepunkt in der Theaterkunst als solcher, sondern bezeichnet vielmehr damit das Erschaffen des Interesses für sie, wozu als äußerer Beweis die immer mehr und mehr sinkende Frequenz in den Schauspielhäusern anzuführen wäre. Worin liegt dies nun? Leisten die Schauspieler nicht mehr so viel wie „in der guten, alten Postkutschenzeit", daß sie Menschen des fliegenden Jahrhunderts nicht mehr zu fesseln vermögen? — Sind vielleicht die Theaterstücke, die in der Jetztzeit „fabriziert" werden, so belanglos, daß sie anzuhören nicht der Mühe lohnt? — Sind Werke eines Hauptmann, eines Brunno Frank und anderer etwa Seifenblasen? — — — — Beide Argumente müssen im Vorhinein abgelehnt werden, denn sowohl Schauspieler, wie auch Dichter werden aus der Kultur ihres Zeitalters herausgeboren; fielen diese beiden Kulturfaktoren, so müßte auch die Kultur sinken. Es verhält sich aber umgekehrt, die Kultur steigt, somit auch die beiden. — Da alles in der Welt begründet sein will, hat man denn selbstverständlich nach dem eigentlichen Grunde der Theaterkrise geforscht. Man glaubte ihn einerseits in der Konkurrenz des Kinos, vor allem des Tonfilms, andrerseits aber auch im Radio zu finden. Im Kampfe dieser drei Kunstelemente geht es in erster Linie um das Erlangen der meisten Kunstfaktore" (Schauspiel-, Gesangs-, Tanz- und Dekorationskunst), die ein gegebenes Werk am vorteilhaftesten erscheinen lassen. Auch hier würde die Mehrheit entscheiden, je mehr Faktoren, desto besser das Gesamtbild, umso größer das Interesse des Publikums. — Die Hauptstärke des Films liegt noch immer im optischen Moment, da das Grammophonhafte der Musik und des Gesprochenen die Illusion der Natürlichkeit raubt. Das Radio hingegen befriedigt vor allem den Gehörsinn und sinnt krampfhaft nach der Vervollkommnung des Radiobildes, die noch in weiter, weiter Ferne liegt. Beiden aber fehlt und wird immer fehlen, trotz aller Farbenpracht auf optischem wie auch akulistischem Gebiete, das seelische Fluidum der Unmittelbarkeit, der stärksten Waffe des Theaters. Nur dieser Unmittelbarkeit wegen wird das Theater nie zugrunde gehn denn beim Film wie Radio wird man nie des Gefühles los: „Ach, das ist ja nur so!" Kiepura singt gut, sehr gut, sowohl im Radio wie im Tonfilm, aber seine Persönlichkeit wirkt erst von der Estrade oder Bühne. Somit, sagst du lieber Leser, ist auch die Konkurrenzfrage erledigt, und fragst weiter: Wo ist nun der eigentlichste Grund? — — Bevor ich antworte, schicke ich voraus, daß ich in meinen weiteren Ausführungen vor allem die deutschen Bühnen in Polen im Auge behalten werde. Diese, die uns verbliebenen, sind großen Teils in sehr unzulänglichen Gebäuden untergebracht, die weder in technischer noch ästhetischer Hinsicht befriedigen. Sie befinden sich in schlichten Holzbauten, wie die der Bromberger Bühne, seltener Mauergebäuden in sogenannten „Deutschen Häusern", in Gemeindehäusern und endlich in Schulen, wie die Lemberger Bühne. Keine Bequemlichkeit, kein Komfort, kein Luxus, aber dafür erbärmlich quietschende Stühle, wenn nicht gar Bänke. Aus diesem Grunde suchen die besser Situierten ihre Theaterbedürfnisse in polnischen Theatern, die dem Ideal näher stehn zu befriedigen. Aber die Zahl dieser „oberen 10 000" zählt Gottseidank nur wenige Zehner, aber die Tausenden, die unterliegen, Gott sei's geklagt, dem Urteil der sogenannten „Miesmacher". Von diesen sagt Willibald Omankowski in seinem Artikel „Das Danziger Stadttheater" in den „Ostdeuschen Monatsheften" (Verl.: Georg Stilke, Berlin NW. 7) im Juni 1927. Seite 190: „Sie sind fast ausschließlich Verächter aus Großtuerei. Sie kennen kaum großes deutsches Theater, verstehen wenig oder gar nichts von der Kunst der Bühne, aber sie kommen sich vornehm und fortgeschritten vor, wenn sie es den Andern nachmachen, indem sie mit amüsierten oder verächtlichem Achselzucken von ihrem heimischen Theater sprechen, das für ihre „hohen Ansprüche" nicht in Frage komme, und die auf die Dankbaren und Zufriedenen mitleidig herabschauen. Diese Schicht ist gefährlicher als man gemeinhin glaubt, und ihnen ist es im wesentlichen zuzuschreiben, daß die Achtung auch vor der künstlerischen Leistung so tief gesunken ist, weil sie es versteht, mit dem unverstandenen oder unverdauten Urteil der ernsthaften Kritik hausieren zu gehen und so den im Urteil unselbständigen Teil der Theaterbesucher zu verstimmen und dem Theater gegenüber gleichgültig zu machen." — Da liegt — — — es! — Selbstverständlich muß da Abhilfe geschaffen werden und eben bei den Miesmachern muß angefangen werden. Man muß ihnen klarmachen, daß Zerstören Säuglingsarbeit ist, hingegen das Aufbauen das springende Moment der Weltachse. Dazu wären in erster Linie die Zeitschriften berufen die in dieser Hinsicht aufklärend wirken sollten, denn es geht um

die erste und wichtigste Stütze deutscher Kunst und Kultur, um unser deutsches Theater! Geht uns dieses verloren, so ist unser Deutschtum unter das große Fragezeichen gestellt. Seien wir auch stets eingedenk der Worte: „Das Theater ist ein Kulturfaktor. Der Aufwand an Pflege, den ein Volk dem Theater zukommen läßt, bildet den Gradmesser für das kulturelle Niveau eines Volkes.“ — — — Hand in Hand mit dieser Danaidenarbeit müßte an berufenen Stellen die Frage laufen: „Wie gewinnen wir das Interesse des Publikums wieder“?

Darüber ein andermal in einem besonderen Artikel.

Für Schule und Haus

Wieviel Schulen gibt es in Polen?

Laut den letzten Angaben gibt es in Polen 26 575 Volksschulen, 778 Mittelschulen und 20 Hochschulen. Die Volksschulen werden von insgesamt 3 496 934 Schülern besucht, die Mittelschulen von 204 693, die Hochschulen von 43 249 Studenten und Studentinnen.

Vom Büchertisch*)

Die Propyläen-Weltgeschichte

Vor kurzem ist im Propyläenverlag Berlin, zunächst der siebente Band einer großangelegten Weltgeschichte erschienen, die auf zehn Bände berechnet ist. Das Erscheinen dieses Werks hat überall berechtigte Zustimmung erfahren. Drängt doch die Fülle der Ereignisse der letzten Zeit gebieterisch zur Besinnung zur Rückschau, aus der Maßstäbe für die Beurteilung des Zeitgeschehens gewonnen werden können. Der Verlag hat sich eine in jedem Betracht vorbildliche Ausstattung des Werks angelegen sein lassen. Prachtvolles und charakteristisches Bildmaterial gibt dem Text alle wünschenswerte Anschaulichkeit. Der vorliegende Band behandelt die französische Revolution, die Zeit Napoleons und der Restauration, also die Jahre von 1789 bis 1848. Fünf Gelehrte von Ruf haben sich für diesen Band zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden: Alfred Stern-Zürich, Franz Schnabel-Karlsruhe, Oskar Walzel-Bonn, Heinrich Herkner-Berlin und Friedrich Luckwaldt-Danzig. Und man kann mit voller Zustimmung sagen, daß ein Standardwerk entstanden ist, dessen größter Vorzug darin besteht, daß es überall polizeiliche und geistige Strömungen in Zusammenhang stellt und so politische Kunst- und Literaturgeschichte der Epoche umfaßt. Er ersetzt vortrefflich Einzeldarstellungen dieser Gebiete, da alles irgendwie Bemerkenswerte registriert und gewertet wird.

Die flüssige Darstellung macht die Lektüre zum Genuß. Wie interessant ist doch diese Zeit, die so manche Aehnlichkeiten mit der unseren hat. Die erste Inflation stellte damals die Wirtschaft vor neue Probleme. Der Kampf zwischen Mensch und Maschine, der auch heute noch nicht ausgetragen ist, begann. Sozialreformen werden angestrebt. Marx veröffentlicht sein Werk über das Kapitel. Der erste Generalstreik kennzeichnet den beginnenden Zwiespalt zwischen dem Großunternehmertum und der sich zusammenschließenden Masse der Arbeiterschaft. Die Eisenbahn tritt ihren Siegeszug an, die ersten Dampfschiffe durchkreuzen die Wogen, Kant und Goethe, Beethoven und Schubert sind am Werk. Jenseits des Ozeans ersteht das Gebilde der Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Preis von 30 Mk. erscheint gering, wenn man bedenkt, welche unendliche Mühe dazu gehörte, allein das Bildmaterial zusammenzutragen, das vieles Neue bringt Gemälde, Stiche, Noten, Urkunden, Münzen, Medaillen, Modeblätter, kurz alles, was dazu gehört, um eine Epoche anschaulich darzustellen, werden in ausgezeichneten Wiedergaben geboten. Schöne Faksimiledrucke geben getreue Nachbildungen interessanter Originale Der katholische Leser wird freilich bei der Behandlung religiöser Strömungen prüfend lesen müssen. Aber der Wert des Werkes darf und wird auch von uns nicht bestritten werden. Es ist — und das ist einer seiner größten Vorzüge — nicht dazu angetan, in Bücherschränken ein repräsentatives Scheindasein zu führen, sondern mit brennendem Interesse gelesen zu werden. E. C

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Volkmann, Revolution über Deutschland

Verlag Stalling, Oldenburg, 14,40 Mk.

Im November des Jahres 1918 brach das deutsche Kaiserreich zusammen. Auf den Trümmern der Hohenzollernmonarchie erhob sich die deutsche Republik. Die Revolutionäre und Vorkämpfer der Republik waren meistens deutsche Sozialdemokraten. In den ersten Wochen des Bestehens der deutschen Republik wehte auch auf dem Regierungsgebäude die rote Fahne, die Parteifahne der Sozialdemokratie. Erst im August 1919 erhielt das deutsche Reich durch die gesetzgebende Nationalversammlung eine neue Verfassung und die schwarz-rot-goldene Fahne als Reichsflagge. Der Sturz des Kaisertums und die Errichtung der Republik ging nicht ohne blutige Auseinandersetzungen vor sich. Die Republik entstand in der Zeit tiefster deutscher Not. Der grausame Frieden von Versailles warf seine dunklen Schatten über die deutsche Volksrepublik. Alles das Tragische, was in Deutschland um die Wende des Jahres 1918 bis 1920 geschah, schildert E. O. Volkmann in ergreifender Weise in seinem Werke, Revolution über Deutschland. Düstere Bilder des deutschen Niederganges ziehen am Auge des Lesers vorüber, wir sehen die Matrosen in Kiel, die angesichts des Feindes meutern. Wir sehen das unbesiegte deutsche Feldheer, das bis zum letzten Augenblick aushielt. Wir erleben die Parteikämpfe im Inneren des Reiches. Gigantisch tritt uns die überraschende Gestalt des Feldmarschalls von Hindenburg entgegen. In ganz neuem Lichte erscheint der erste Reichspräsident Deutschlands, Friedrich Ebert, den viele deutsche Politiker oft heftig angegriffen haben. Erschütternd wirkt die Erscheinung des Generals von Groener, des derzeitigen deutschen Reichswehrministers. Das ganze Werk will nichts beschönigen aber auch nichts verdüstern. Sowohl den Vertretern des deutschen Kaiserreiches als auch den Männern der deutschen Revolution wird der Verfasser in ihrer Art gerecht. Wer die neueste deutsche Geschichte und die politischen Erscheinungen im heutigen Deutschland beurteilen will, wird in dem Werke Volkmanns, Revolution über Deutschland nicht vorbeigehen können.

„Deutsche Erde“. Der Terra-Verlag, Berlin W. 9, Linkstraße 31, gibt eine Halbmonatsschrift „Deutsche Erde“ heraus, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, alle deutschen Gebiete einschließlich der verlorenen und das stammesverwandte Oesterreich zu erfassen. Sie will die kostbaren Güter unseres Volkes, deutsche Art, deutsches Wesen und Familiensinn, die Hauptquellen einstiger Größe und Kraft, pflegen. Sie wendet sich, fern jeder politischen Parteieinstellung an alle Deutschen, die für Schönes und Edles Sinn und Herz haben. Für den Auslandsdeutschen ist sie die Brücke zur alten Heimat, das Band, das sie mit dem Mutterlande zusammenhält. Ueberzeugen Sie sich bitte selbst von der Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift und verlangen Sie ein kostenloses Probeheft. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich 7 Mark. Einzelheft frei Haus 1.25 Mk.

Häuslicher Ratgeber, Verlag Beyer 1 Zloty. — Trotz schlechter Zeiten — Freude bereiten! Ein Wunsch, an dessen Erfüllung in der heutigen Zeit viele Menschen zweifeln! Aber mit Ueberlegung geht alles. Man braucht sich nur den fabelhaften Ratschlägen anzuvertrauen, die in der prächtigen Weihnachts-Sonder-Nummer des „Häuslichen Ratgebers“ mit vielen Bildern empfohlen werden. An die Eigenart aller Angehörigen, an die geschickteste Aufteilung jeder Sparbüchse und überhaupt an alle Weihnachtsvorbereitungen ist in gleicher Weise bis ins Kleinste gedacht. Mode, Handarbeit und Hauswirtschaft sind außerdem nicht vergessen. Wer sich das Heft zu eigen macht, enthebt sich jeder Weihnachtssorgen.

Um das Rätsel des Winterschlafs

Es ist allgemein bekannt, daß allerlei warmblütige Tiere die wunderbare Fähigkeit haben, beim Eintritt der kalten Jahreszeit ihre Bluttemperatur auf wenige Grade über den Nullpunkt herabzusetzen und im Zustand äußerster Lebensverminderung den Winter zu überdauern. Sie halten es wie die Pflanzen, die ja ebenfalls erst wieder munter werden, wenn es draußen lenzt.

Nun ist es auffallend, daß der wirkliche Gang der Jahreszeiten, wie er sich vor unseren Augen als periodischer Wechsel von Sommerwärme und Winterkälte, Nahrungsfülle und Nahrungsknappheit abspielt, ohne jeden sichtbaren Einfluß auf die Bestimmung des besonderen Zeitpunktes ist, an dem sich Igel und Haselmaus, Ziesel, Siebenschläfer, Murmeltier und Fledermaus Jahr für Jahr zur Winterruhe begeben. Mag draußen das Wetter noch so sommerlich sein, das Feld von Früchten noch so voll liegen und die Luft den dichtesten, für Fledermäuse so wichtigen Mückentanz sehen, sobald die Stundenuhr des Jahres sich einem gewissen Monat oder Monatszeitpunkt genähert hat, der für die eine Tierart kalendermäßig früher, für die andere später liegt, tritt sie unbekümmert um die zufälligen Bedingungen des äußeren Lebensdramas aus dem tätigen Dasein ab, sucht ihr Winterversteck und gerät dort rasch und unaufhaltsam in jenen Zustand, in dem sie sich wie ein Kaltblüter der Außenwelt gegenüber verhält. Der Siebenschläfer z. B. beginnt seinen Winterschlaf schon im August, also mitten im Sommer; ebensowenig kann herbstlicher Nahrungsüberfluß das Murmeltier zu längerem Ausharren im tätigen Leben bewegen. Unaufhaltbar schlafen zum festgesetzten Jahreszeitpunkt die Tiere auch ein, wenn sie in geheizten Räumen und bei bester Verpflegung gehalten werden.

Umgekehrt ist es ein Ding der Unmöglichkeit, unsere Winterschläfer während des Sommers durch künstliche Zufuhr von Kälte in einen Zustand zu versetzen, der dem Winterschlafzustand entspricht. Das bedeutet, daß der Winterschlaf, genau wie die Gewohnheit der Zugvögel, uns an einem bestimmten Zeitpunkt zu verlassen und, unbekümmert um das zufällige Wetter, zu einem bestimmten Frühlingszeitpunkt zurückzukehren, ausschließlich durch Vorkommnisse geregelt wird, die sich im Innern des Körpers abspielen und von außen nicht lenkbar sind. Man hat zwar die Schilddrüse als Winterschlaforgan angesprochen, aber es ist nachgewiesen, daß auch andere innere Drüsen einen Einfluß ausüben können, und so ist die Frage noch nicht geklärt. Wir können nur mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ehedem Winterkälte, Nahrungsnot und die übrigen Unwirtlichkeiten der beginnenden rauhen Jahreszeit die wirklichen Antreiber zum Rückzug aus dem tätigen Dasein gewesen sind, während es heute so weit ist, daß die äußeren Umstände den Tieren nichts mehr anhaben können, weder in der einen noch in der anderen Richtung.

Zum Kinobesuch verurteilt!

Im Verkehrsgericht in Bronx verurteilte der Richter eine Frau dazu, sich in einem Kino einen Film ansehen zu müssen, wo ein braver Polizist von einer schlimmen Autlerin überfahren wird.

Die Anklage lautet: Schnellfahren. Das Urteil: Im Kino Anschauungsunterricht brummen.

Geschäftliches

Allen Lesern wird der Besuch des Lichtspieltheaters Daza Lemberg, 3-go Maja, empfohlen. Es werden bereits Tonfilme gegeben. Niemand versäume die erstklassigen Darbietungen zu besuchen.

Rätsel-Ecke

Neujahrs-Bilderrätsel



Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski. Spółka z ogr. odp. Katowice ulica Kościuszki 29.